

## **„Lasst uns bloß nicht dumm sterben!“**

### **Die Pisa-Studie in Kindertagesstätten?**

#### **Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE) e.V.**

Das hat gegessen! Die PISA-Studie hat es unzweideutig belegt: In Deutschland wird dumm gebildet und dies insbesondere dort, wo die sozialen Ausgangslagen von Kindern bereits genügend Entwicklungsbeschwerden mit sich bringen. Wer jedoch von den Ergebnissen geschockt ist, hat vorher die Realität ausgeblendet.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE) e.V. hat sich in der Vergangenheit in vielen Stellungnahmen dafür eingesetzt, Tageseinrichtungen für Kinder nicht nur als Betreuungs-, sondern gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag auch als Bildungseinrichtungen zu stärken. Wenn Kinder nicht nur betreut und „verwahrt“ werden, sondern in der Kindertagesstätte in ihrer gesamten Persönlichkeitsentwicklung gestärkt und „gebildet“ werden sollen, bedarf es qualitativ guter Standards und Rahmenbedingungen.

Wenn wir als reiche Bundesrepublik zu unseren schwedischen Nachbarn schauen, die ebenfalls in einem Land mit einer hohen Einwanderungsquote leben und die dennoch laut PISA gute Ergebnisse hinsichtlich der Lernkompetenz aller Kinder erreichen, können wir feststellen, dass dort Kinder von einem bis zu sechs Jahren in kleinen Gruppen von 10 – 16 Kindern betreut werden, dass dort für durchschnittlich vier Kinder ein/e ErzieherIn zur Verfügung steht, dass sehr viel mehr Wert auf „Spiel“-Räume gelegt wird und dass PädagogInnen im Elementarbereich und im Primarbereich (Grundschule) eine gemeinsame Grundausbildung haben. Gerade am Beispiel Schweden ist erkennbar, wie viel in die äußeren Rahmenbedingungen unserer Einrichtungen noch investiert werden könnte und müsste.

Stattdessen erleben wir, dass der Spardruck im öffentlichen Bereich so extrem zugenommen hat, dass einzelne Haushaltsabschnitte der sog. freiwilligen Leistungen der Jugendhilfe nur noch mühsam von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr gerettet oder in gekürzter Form erhalten werden. Es kann etwas an der Prioritätensetzung im öffentlichen Bereich nicht stimmen, wenn beispielhaft bei einem 1,4-Mill.-Haushalt der Stadt Hannover die Politik weniger als 1 % Gestaltungsspielraum hat. Würde stattdessen in die Bildung investiert werden können, z. B. durch frühzeitige zusätzliche Stützmaßnahmen für die Kinder, die später von den SozialarbeiterInnen als „noch nicht lernfähig“ oder bereits von den SchulleiterInnen als „nicht schulfähig“ beschrieben werden, würden immense staatliche Folgekosten vermieden werden können. Die durch eine gute frühkindliche Bildung und Erziehung in den Einrichtungen vermeidbaren Entwicklungsstörungen (unter Einbeziehung eines verbesserten psychosozialen Netzes) und die dadurch präventiv zu vermeidenden langjährigen Folgekosten tauchen jedoch in den auf ein Jahr angelegten Haushaltsplänen nicht auf.

**Die BAGE e.V. begrüßt es ausdrücklich, die PISA-Studie zum Anlass zu nehmen, einen eigenständigen und differenzierten Bildungsbegriff für die Jugendhilfe (weiter) zu entwickeln und Chancen und Möglichkeiten zu nutzen, Umsetzungsstrategien für die Arbeit in den Kindertagesstätten zu erarbeiten.**

### **Der Bildungsauftrag in Kindertagesstätten**

Der Bildungsauftrag des Kindergartens ist, wie Prof. Dr. Schäfer (Uni Köln) feststellt, umfassender als die Vorbereitung auf die Schule. Bildung in der Kindertagesstätte beruht auf einem ganzheitlichen Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag und unterscheidet sich dabei deutlich von den Lernprozessen der Schule. „Denken“, so Prof. Dr. Schäfer, „müssen wir den Kindern nicht beibringen, sie lernen durch Erfahrung, Probleme erfolgreich zu lösen.“ Es geht also nicht um das Lehren, es geht um die Gestaltung der Rahmenbedingungen für kindliche Selbstlernprozesse. Bildung in Kindertagesstätten kann daher sinnvoll nur bedeuten, den Entstellungen des bestehenden schulischen Bildungsbegriffs in Form von zentralem und lehrplangesteuertem Unterricht, formalisiertem Lernen und sozialer Selektion zu entkommen.

Bildungs- und Erziehungsprozesse in der Kindertagesstätte beziehen sich auf die gesamte Persönlichkeit des Kindes und sichern sozusagen den Rahmen, in dem das einzelne Kind aus sich selbst heraus in einem eigenaktiven Prozess seine Persönlichkeit im Austausch mit seiner sozialen und materialen Umwelt aus“bildet“. Bildung ist somit immer ein Prozess, eine Aneignung von Realität durch Denken, Fühlen und Handeln. Dafür benötigen Kinder den Raum, entsprechend ihrer kindlichen Neugier sich ein möglichst umfassendes Bild von sich und der Welt machen zu können. Und sie benötigen für ihre Weiterentwicklung Bezugspersonen, die ihnen bei neuen Erfahrungen einen sicheren emotionalen und sozialen Rückhalt bieten. Insofern wirkt Bildungsarbeit im Kindergarten immer sozialintegrativ.

Die dominierende Tätigkeit der Kinder für Lern- und Entwicklungsprozesse ist das Spiel. Im Spiel eignet sich das Kind die gegebene Umwelt an, seine Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich über das „spielende Lernen“. Es wird die Aufgabe eines weiter zu entwickelnden Bildungsauftrags sein, festzustellen, an welchen Stellen das heutige Angebot in den Kindertagesstätten möglicherweise den Kindern Erfahrungsräume und die spielerische Ab-Bildung der Welt verschließt: Gibt es z. B. typische Entwicklungsverläufe und sogar Entwicklungssprünge der Kinder, die eine anregungsstärkere Umwelt fordern, und die, nicht wahrgenommen, die Weiterentwicklung der Kinder verzögern? Gibt es für alle Entwicklungsstufen geistiger und körperlicher Kompetenzen genügend Erfahrungs-Welten? Welche Veränderungen sind wünschenswert?

Aufgrund unseres bisherigen Wissens über kindliche Entwicklungsprozesse erscheint es nicht sinnvoll, mit Hilfe von isolierten Trainingsmaßnahmen möglichen Entwicklungsdefiziten von Kindern zu begegnen. Lernprozesse bei Kindern bedürfen einer sozialen Bindung und müssen die biographische Einzigartigkeit und den jeweils erreichten Entwicklungsstand jedes einzelnen Kindes berücksichtigen.

### **Der Bildungsauftrag in Elterninitiativen / Kinderläden**

Viele Elterninitiativen wurden aufgrund persönlicher Betroffenheit gegründet. Sie arbeiten gerade in den Bereichen, in denen ein zu geringes öffentliches Angebot besteht, wie z. B. als Einrichtungen für die Unterdreijährigen, für Altersgemischte Gruppen sowie auch immer mehr für Integrative Gruppen.

Der Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag der Kindertagesstätten wird in den meisten Elterninitiativen sehr ernst genommen. Nicht zuletzt war das Verantwortungsbewusstsein der Eltern für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder häufig ein Ausgangspunkt für die Gründung einer Einrichtung und die Übernahme einer eigenen Trägerschaft. Die Konzeptionsvielfalt gerade in den Elterninitiativen (von Montessori und Waldorf über den Waldkindergarten bis zur bilingualen Einrichtung) belegt das Bemühen gerade der kleinsten Träger, mit guten Konzeptionen dem formulierten Auftrag gerecht zu werden.

Die pädagogische Konzeption der Einrichtungen unterliegt in Elterninitiativen einem ständigen Diskussionsprozess. In enger Kooperation mit den pädagogischen Fachkräften wird auf den regelmäßig stattfindenden Elternabenden der Erziehungsalltag in der Einrichtung immer wieder reflektiert und gegebenenfalls fortgeschrieben. Wenn ein Konsens erreicht wird, können neue Ideen unmittelbar umgesetzt werden. Der Alltag in der Einrichtung ist den Eltern vertraut, die durch die Einbindung der Eltern auf Elternabenden und bei Elterndiensten erreichte Öffnung der Einrichtung ist eine große Stärke der Elterninitiativen.

Auf der anderen Seite gehört zum „heimlichen Lehrplan“ der Elterninitiativen, dass die Kinder durch das Vorbild ihrer Eltern und ErzieherInnen gewohnt sind, sich mit ihrer Einrichtung zu identifizieren und lernen, durch eigenes Handeln soziale Verantwortung zu übernehmen.

Bei aller Würdigung der Vielfalt und Komplexität der pädagogischen Arbeit insbesondere hinsichtlich der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der sozialen Kompetenzen ist kritisch anzumerken, dass die in Deutschland weit verbreitete Angst vor einer zu frühen Wissensvermittlung auch in Elterninitiativen besteht. Auch hier werden eher Gefahren einer Vorschulpädagogik befürchtet, wenn es um das Thema „Bildung“ geht.

Keinesfalls soll das heutige schulische Lernen in die Kindertagesstätten vorgezogen werden. Dennoch regt PISA dazu an, verstärkt Fortbildungen und Projekte für die der kindlichen Neugier und Wissbegierde gerecht werdenden Angebote zu entwickeln. Hierfür besteht gerade für die Kindergartenkinder, die schon länger in der Einrichtung sind und das dort erlebbare Erfahrungspotential in vielen Bereichen ausgeschöpft haben, ein Bedarf.

## **Rahmenbedingungen für Bildungsarbeit in Kindertagesstätten**

Im Selbstverständnis von Kindertagesstätten hat Bildung als Frage, Auftrag und Anforderung an die eigene Arbeit bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden. Da machen Kinderläden und Elterninitiativen so deutlich auch keine Ausnahme. Dies ist umso unverständlicher, als die fachliche Einforderung bestimmter Qualitätsstandards wie auf Personal, Verfügungszeiten, Gruppengröße etc. bei der Politik sich vornehmlich aus dem Bildungsauftrag der Kindertagesstätten herleiten lässt.

### **Weitere Fachkräfte als Stützkräfte**

Hinsichtlich des Erkennens und Beratens von besonderen individuellen Fördermaßnahmen bedarf es zusätzlicher Qualifikationen und eines unbürokratischen Einsatzes von Stützkräften, wenn diese erforderlich sind. Besondere Problematiken von Kindern können bei dem derzeitigen BetreuerInnenschlüssel nicht aufgefangen werden. Weitere Fachkräfte (LogopädInnen, FrühförderInnen etc.) müssten zusätzlich in die Einrichtung kommen, es kann nicht Aufgabe des pädagogischen Fachpersonals sein, das gesamte Fachwissen anderer Berufszweige abzudecken.

### **Aus- und Fortbildung für ErzieherInnen**

Die Aus- und Fortbildung der ErzieherInnen muss gewährleisten, dass der beschriebene Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag der Kindertagesstätten auch umgesetzt werden kann. Wir benötigen Fachkräfte, die sich mit ihrer eigenen Biographie selbstreflexiv auseinandergesetzt haben und die in der Lage sind, emphatisch die biographisch geprägten Kompetenzen und Verhaltensweisen jedes einzelnen Kindes wahrzunehmen und mit individuell zugeschnittenen Angeboten darauf zu reagieren.

Eine ständige berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung müsste gewährleistet werden, zusätzliche Verfügungszeiten für Vor- und Nachbereitung sowie für ein verbessertes Qualitätsmanagement wären erforderlich.

### **Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe**

Eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Schulen ist erforderlich. Die individuelle Begleitung und Förderung jedes Kindes in der Kindertagesstätte darf nicht ohne „Übergabe“ in die Schule erfolgen, die Lernprozesse in der Schule müssen an die Entwicklungsprozesse in der Kindertagesstätte anknüpfen können. Umgekehrt sollten Kompetenzen aus Grund- und Sonderschulen Eingang in die Arbeit der Kindertagesstätten finden können.

Eine Einführung bereits im Kindergarten in die Lern- und Arbeitsmethoden der heutigen Grundschule dürfte jedoch in der Regel nicht mit den Konzeptionen der Einrichtungen vereinbar sein.

Die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Kindertagesstätte ist aber ohne zusätzliche Ressourcen nicht möglich.

### **Sprachförderung**

Wenn die Kinder frühzeitig in die Einrichtungen kommen, ist der Erwerb der deutschen Sprache häufig nicht problematisch. Einige Elterninitiativen verfolgen mit guten Erfolgen ein bilinguales Konzept (deutsch-französisch, deutsch-englisch). Wichtig ist offenbar, dass für die Kinder ein persönlicher Bezug zur zweiten Sprache besteht (zweisprachige Familie, zweite ErzieherIn ist MuttersprachlerIn). Unter dieser Perspektive erscheint die Förderung von bilingualen Einrichtungen z. B. mit den Sprachen Türkisch oder Russisch sinnvoll, weniger jedoch „aufgesetztes“ Sprachenlernen ohne persönlichen Bezug, gar im vorschulischen „Unterricht“.

Im Bereich der Fort- und Weiterbildung sollten verstärkt Kenntnisse über Sprachwahrnehmungsprozesse und Sprachverarbeitung vermittelt und adäquate Angebotsformen im Elementarbereich entwickelt werden.

Heidi Tremel, Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (LAGE) e.V. Niedersachsen

Bernd Gimborn, Kinderladen-Initiative e.V., Hannover

Beate Heeg, Eltern helfen Eltern e.V., Münster